



KINDER UND LEISTUNGSSPORT

1 Drill oder Lebensschule?

1 Karriere im Sport ist für viele Kinder ein Traum. Doch von nichts kommt nichts: Kinder, die im Sport etwas erreichen wollen, müssen bereits früh auf vieles verzichten.



Die 8-jährige Kunstturnerin Aline Boss / Andreas Blatter

Es ist Samstagmorgen, 9 Uhr. Aline Boss dreht vergnügt ihre Runden in der Turnhalle des Regionalen Leistungszentrums Bern. Sie wärmt sich für das vierstündige Kunstturntraining ein. Es ist bereits das fünfte in dieser Woche. Seit vier Jahren verbringt die achtjährige Aline fast jede freie Minute an den Turngeräten. Aus dem anfänglichen Hobby ist ein Leistungssport geworden. «Aline darf kein Training verpassen», erklärt ihre Mutter Brigitte Boss. «Wenn sie am Mittwoch Nachmittag von einer Schulfreundin zum Geburtstagsfest eingeladen wird, muss sie absagen.» Harte Worte für eine Zweitklässlerin. Doch, wer im Kunstturnen Erfolg haben will, muss früh lernen zu verzichten.

Kind unterstützen

Stefan Valkanover, Kinder- und Sportpsychologe am Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Bern, sieht die Problematik des Leistungssports bei Kindern: «Leistungssport ist nicht grundsätzlich schlecht. Aber die Kinder sind einer zusätzlichen Belastung ausgesetzt, die sie aushalten müssen.» Um sie dabei zu unterstützen, sollte ihren Wünschen und Ängsten deshalb umso mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Und wenn ein Kind mit dem Sport aufhören möchte, sollten die Eltern diese Entscheidung akzeptieren. Gerade bei Sportarten wie Kunstturnen oder Eiskunstlauf komme es oft vor, dass eine starke familiäre Bindung zum Sport besteht. Das Verständnis der Eltern für den Entschluss des Kindes, die Karriere abzubrechen, fehlt da laut Valkanover häufig. Auch Brigitte

Boss hat in ihrer Jugend geturnt. Das sei jedoch nicht der Grund, weshalb sie ihre Tochter fördere. «Ich weiss, dass die Belastung und der Zeitaufwand für Aline gross sind.» Aber solange Aline mit Freude ins Training gehe, tue sie alles, um sie zu unterstützen. Sobald das Training beginnt, verschwindet Alines Unbekümmertheit. Ihr hübsches Gesichtchen wird ernst und konzentriert. Ihre Mutter kennt die allgemeine Skepsis gegenüber Leistungssport im Kindesalter. Sie wurde auch schon von Bekannten kritisiert, die der Meinung sind, Aline werde nur noch auf Leistung getrimmt und verpasse ihre Kindheit. «Es stimmt schon, dass Aline auf Einiges verzichten muss. Doch sie kann dafür beispielsweise an einem Trainingslager in Frankreich oder Russland teilnehmen.»

«Lebensschule»

Leistungssport prägt die Lebens-einstellung der Kinder. Früh schon müssen sie lernen, mit Misserfolgen, Konkurrenz und Druck umzugehen. Brigitte Boss bezeichnet den Leistungssport ihrer Tochter als «Lebensschule». Aline habe schon früh gelernt, für etwas zu kämpfen und nicht gleich aufzugeben. «Wenn ich eine Übung nicht sofort kann, werde ich hässig», erklärt die zierliche Aline. «Aber ich mache dann einfach weiter bis es geht.» Dass Leistung durchaus als Förderelement betrachtet werden kann, bestätigt auch Stefan Valkanover. «Kinder haben einen natürlichen Spiel- und Erfolgstrieb. Sobald sich der Ehrgeiz also bemerkbar macht, kann er gefördert werden. Die Förderung sollte jedoch dem Entwicklungstempo des Kindes angepasst sein und spielerisch erfolgen.»

Soziale Isolierung

Auch der 14-jährige Oliver Herrmann hat sich für die «sportliche Lebensschule» entschieden. Seit seinem fünften Lebensjahr kickt er im Nachwuchs des Berner Fussballclubs BSC Young Boys. Vor eineinhalb Jahren wurde er zudem in die öffentliche YB-Tagesschule aufgenommen. Sie wird vom Verein angeboten, um begabte Kinder bereits während der obligatorischen Schulzeit gezielt zu fördern.

Die starke Fokussierung auf den Sport birgt jedoch Gefahren. Es kann vorkommen, dass sich die Kinder sozial isolieren, wenn sie sich nur noch im Umfeld von Menschen mit den gleichen Interessen bewegen. Professor Roland Seiler, Experte für Sportpsychologie und Sozialwissenschaften an der Sportschule Magglingen, erachtet es deshalb als positiv, wenn die Kinder weiterhin die normale Volksschule besuchen. «So verlieren sie die Kontakte zu Kindern mit anderen Hobbys nicht und ihr Horizont wird nicht zu einseitig.» Oliver findet es manchmal auch etwas langweilig, dass alle in seiner Klasse dasselbe machen wie er. Die YB-Tagesschule ist zwar in eine öffentliche Schule integriert. In die spezielle Klasse aufgenommen werden jedoch nur junge Fussballtalente. Schlimm sei die einseitige Zusammensetzung seiner Klasse aber nicht, findet der hippe Teenager mit dem Nasenstecker. Er habe neben der Schule und den Trainings noch genug Zeit, sich mit Freunden zu treffen, die er von früher oder von Partys her kenne, sagt Oliver. So geht es auch Aline. Sie trifft sich in der Freizeit vor allem mit Freundinnen aus der Schule. Kontakte zu Kindern ausserhalb des sportlichen Umfelds sind auch deshalb wichtig, weil der Konkurrenzkampf innerhalb eines Teams meist sehr ausgeprägt

ist. «Jeder in der Mannschaft will immer besser sein als der andere. Das macht vieles kaputt. So verlieren wir manchmal einen Match nur deshalb, weil jeder einfach für sich selber gespielt hat», sagt Oliver Herrmann etwas geknickt.

Falsche Zielformulierung

Fussballspielen in der Nachwuchsförderung ist nicht dasselbe wie in einem Verein. «Die Match-Resultate der Mannschaft sind nicht wichtig», erklärt Olivers Trainer Philipp Huber. Ziel im Spitzenfussball sei es vielmehr, möglichst alle Spieler in die nächst höhere Nachwuchsklasse zu bringen. «Es braucht Konkurrenz unter den Jungs. Wer nach oben will, muss die anderen verdrängen.» Roland Seiler findet diese Zielformulierung bedenklich: «Man muss die Sportler dazu motivieren, ihre persönliche Leistung zu verbessern, und nicht das Ziel in den Mittelpunkt stellen, <ich will besser sein als die anderen>.»

Berner Zeitung, Kathrin Oppliger [07.03.05]

23.05.2004/dba

homepage:

www.kutu-uetendorf.ch

email:

team@kutu-uetendorf.ch